

Sie schmieden gemeinsam Aussteigerpläne – der in Bielefeld geborene Stummfilmregisseur Friedrich Wilhelm Murnau und der als Sohn deutscher Kaufleute in Moskau geborene Maler und Musiker Walter Spies. 1921 verbringt das Paar einen Urlaub auf Sylt. Spies schreibt an seine Mutter: „Stell dir vor, wir werden irgendwo auf Java zusammen unter Bananenbäumen Zuckerbälle schlagen oder auf Honolulu kopfüber ins Wasser hopen.“ Murnau wolle sich eine Jacht kaufen. Was der „Nosferatu“-Regisseur später auch tun wird. Er taufte das Boot „Bali“. Sehen wird er die Insel nie. Für Werber Spies wird sie zur neuen Heimat. 1923 trennt sich der 28-Jährige von Murnau, geht zunächst nach Java und schlägt 1927 Wurzeln auf Bali. Dort wird Spies bis heute verehrt.

Sein Haus ist in den 1920er und 1930er Jahren Anziehungspunkt der Kreativen, Reichen und Berühmten. Spies gibt den Reiseführer für Charlie Chaplin, die Anthropologen Margaret Mead und Gregory Bateson, die Woolworth-Erbin Barbara Hutton, die Fliegerin Elly Beinhorn und die Autorin Vicki Baum, deren Roman „Liebe und Tod auf Bali“ später zum Bestseller wird. Spies erforscht Kunst, Tanz, Musik auf der Insel. Er formt das Bild von Bali und gibt der balinesischen Kunst neue Impulse. Das hat den britischen Ethnologen und Schriftsteller Nigel Barley, der Mitte der 1980er Jahre mit seinem selbstironischen Afrika-Erfahrungsbericht „Traumatische Tropen“ berühmt wurde, zu einem Roman inspiriert. 2009 erschien er unter dem Titel „Island of Demons“ auf Englisch – so hieß ein Film, der 1930/31 auf Bali entstand und an dem Werner Spies mitgearbeitet hat. „Bali. Das letzte Paradies“ ist eine „in Absprache mit dem Autor“ stark gekürzte Fassung, so der Verlag.

„Dies ist ein Roman und keine Geschichtsschreibung“, erklärt der 1947 geborene Barley eingangs. Roman? Nun ja. Sein Buch ist eine in gewohnt lockerem Tonfall fabulierte Aneinanderreihung von Geschichten und Anekdoten. Süffig zu lesen, aber auch oberflächlich, ohne Form und Fokus. Man spürt, dass der Autor fasziniert ist vom charismatischen Deutschen, seinem „magischen Universum der Freundschaft“ und seinem Blick auf Bali, wo es kein Wort für Kunst gibt, weil sie Teil des Lebens ist. Barleys Romanbiografie ist eine Hommage, die insofern gelungen ist, als sie neugierig macht auf Bali und den hierzulande weitgehend vergessenen Werner Spies. Man bekommt aber auch den Eindruck, dass Nigel Barley nicht mutig genug ist, die Frei-

## ROMAN

# Tropentraum

Nigel Barley stellt den Maler Walter Spies in den Mittelpunkt seines Buchs „Bali. Das letzte Paradies“

VON ANKE GROENEWOLD



Lebt in Indonesien: Der Ethnologe Nigel Barley.

FOTO: MONSOON BOOKS

heit, die der fiktionale Zugriff geben könnte, auszunutzen, um eine gut gebaute, starke Geschichte mit Tiefgang und komplexen Charakteren zu erzählen. Zumal er sich mit dem holländischen Maler Rudolf Bonnet, der sich in Spies verliebt, einen blassen Ich-Erzähler erkoren hat.

Murnau, 1888 als Friedrich Wilhelm Plumpe in Bielefeld geboren, findet mehrfach Erwähnung. „Als ich aus Europa geflüchtet bin, bin ich vor Plumpe weggerannt“, sagt Spies im Roman. Aber auch: „Ich liebe ihn immer noch.“ Als die Deutschen 1940

in Holland einmarschieren, internieren ihn die holländischen Kolonialherren. 1942 bombardieren die Japaner im Indischen Ozean ein Schiff, das Walter Spies und andere Internierte evakuieren soll. Spies stirbt mit 46 Jahren.



**Nigel Barley:** „Bali. Das letzte Paradies“, 272 S., Klett-Cotta, 17,95 €.

## SPIELEN

### Unausgereift

Spiele schmücken sich gern mit Auszeichnungen – das Aufbau-Spiel „Gaia“ beispielsweise mit einem kanadischen Publikumspreis. Das sowie die originelle und farbenfrohe Grafik wollen darüber hinwegtäuschen, dass dieses Werk nicht ausgereift ist. Wir kreieren gemeinsam eine Landschaft, auf der wir Karten ablegen, Rohstoffe generieren und schließlich unsere Figuren platzieren. Haben wir zuerst alle auf dem Plan, gewinnen wir. Originell ist, dass wir Arbeiter wieder zurücknehmen müssen, wenn benachbarte Landschaften überbaut werden. Das Grundspiel ist zu simpel, im Expertenspiel kommen viel zu starke Machtkarten ins Spiel, die jede Strategie zerstören. „Gaia“ braucht eine sorgfältige redaktionelle Überarbeitung. (duc)

„Gaia“ von Olivier Rolko (Asmodee) für 2-5 Spieler ab 8 Jahren; ca. 30 Minuten; ca. 27 Euro.

## HÖREN

### Ein Genuss

Obwohl der Amerikaner Lee Konitz als einer der wichtigsten Saxophonisten des Modern Jazz und Mitbegründer des Cool Jazz gilt, sind einige der besten seiner rund 150 Alben in Zusammenarbeit mit Jazz-Größen wie Charles Mingus oder Albert Mangelsdorff entstanden. An diese Tradition knüpft auch dieses Werk mit dem Trio des Bassisten Jeff Denson an. Allein die an Improvisationen alter Schule erinnernden Duette zwischen Saxophon und Kontrabass sind ein Genuss. Trotz des enormen Altersunterschieds – Konitz wird im Herbst 88 und ist mehr als doppelt so alt wie sein Landsmann – klingen die Stücke wie aus einem Guss, zumal sich der Meister immer wieder auch ganz bescheiden in den Dienst der Combo stellt. Endgültig großartig wird das Album, wenn seine Louis-Armstrong-Stimme erklingt. Im Herbst wird das Quartett im Rahmen einer Tournee auch in Deutschland auftreten. (tpg)

**Jeff Denson Trio** + Lee Konitz, CD, Ridgeway Records